Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 73 (1999)

Artikel: Die Burgruine Wielandingen

Autor: Nauwerck, Gottfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747235

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Burgruine Wieladingen

Gottfried Nauwerck

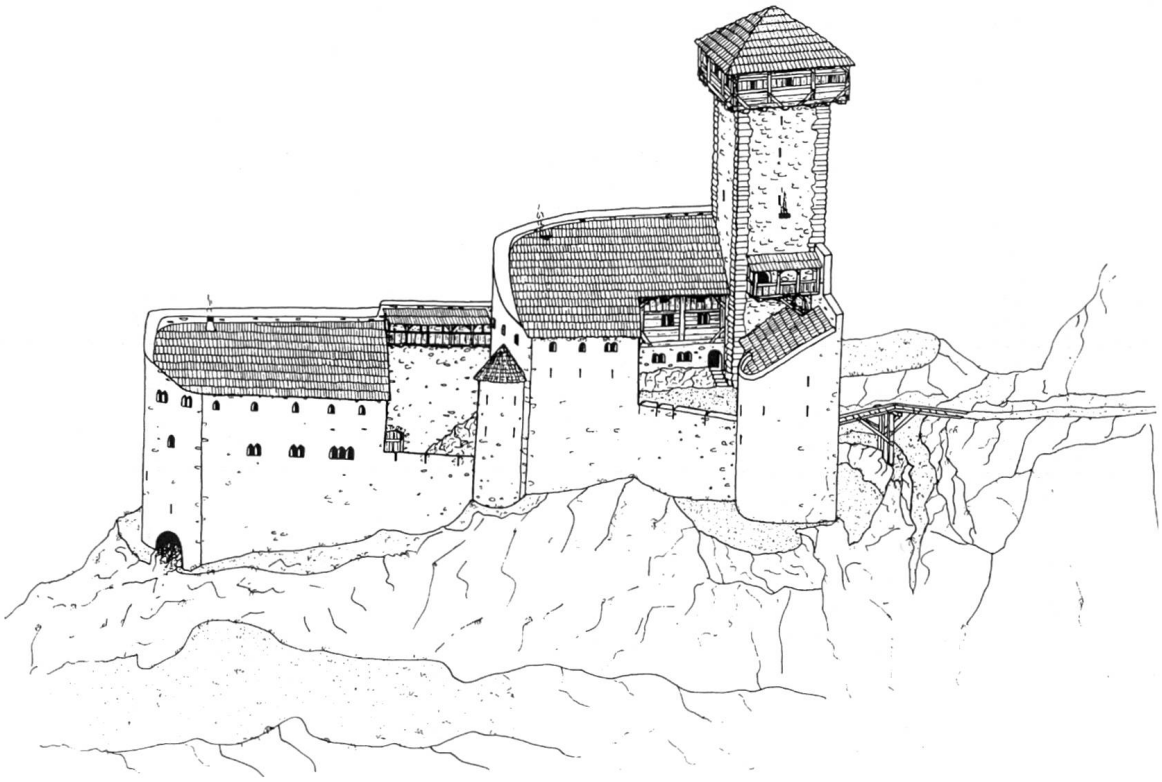


Abb. 1
Wieladingen.
Rekonstruktionszeichnung der Burganlage aufgrund der Befunde.

Einleitung

Am 6. Dezember 1998 wurde das von der Archäologin Aenne Schwoerbel verfasste Werk «Die Burgruine Wieladingen bei Rickenbach im Hotzenwald» im Rahmen einer festlichen Veranstaltung in Rickenbach der Öffentlichkeit vorgestellt. Es enthält eine Gesamtdokumentation aller bis dahin bekannten Forschungsergebnisse aus der Bauuntersuchung, der Analyse des Fundmaterials, der schriftlichen Quellen sowie ein Verzeichnis der urkundlich erwähnten Besitzungen der Herren von Wieladingen.

Das gut ausgestattete und reich bebilderte Buch wurde vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und vom Förderkreis Burgruine Wieladingen e.V. herausgegeben und kann dort bezogen werden.

Mit dem Erscheinen dieses Buches findet ein langjähriges Bemühen um Erhalt und Erforschung der Burgruine seinen vorläufigen Abschluss. Gleichzeitig ist klarzustellen,

dass auch eine baulich gesicherte Burgruine andauernde Pflege erfordert, andernfalls das erreichte Ergebnis der Restaurierung alsbald wieder zu schwinden droht.
Der folgende Beitrag will nicht wiederholen oder vereinfacht wiedergeben, was im erwähnten Werk gründlich erforscht und für den Leser gut verständlich formuliert wurde, sondern er versteht sich eher als Erlebnisbericht eines freiwilligen Helfers, der den Förderkreis mitbegründete und sein Wirken über 15 Jahre aktiv begleiten durfte.

Ein Mauereinsturz mit Folgen

Niemand war Augenzeuge, als Ende März 1982 Tore und Schildmauer der Burg Wieladingen einstürzten. Tonnen von Bruchsteinen und wuchtige Sandsteinquader der Torbögen polterten den Steilhang der Murgschlucht hinunter. Der seit Jahrzehnten auf den Mauern wuchernde Bewuchs und ein besonders schneereicher Winter hatten das ohnehin schon stark verwitterte Mauergefüge endgültig zerstört.
Glücklicherweise kam bei der Katastrophe niemand zu Schaden, obschon der markierte Hochrhein-Querweg durch das nun eingestürzte Tor in den oberen Burghof führte.
Der Anblick eines Trümmerhaufens am Ostfuss des mächtigen Bergfrieds und vom Steinschlag zerschundene Bäume am Abhang schockierten den Wanderer, der sich danach auf Spurensuche in das abschüssige Gelände wagte: ein Bild, als hätten Granaten die Bäume zerfetzt.
Die hochgradig einsturzgefährdete Ruine wurde aus Gründen der Verkehrssicherungspflicht gesperrt. Die seit Jahrhunderten schlummernde, dem leisen Zerfall anheimgegebene Burg war schlagartig in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geraten. Häufig waren jetzt die Fragen zu hören: Warum hat die Denkmalpflege nicht früher eingegriffen? Hätte das Torgebäude nicht gerettet werden können? Die Antwort liegt in den ungewöhnlichen Besitzverhältnissen. Noch 1805 vom Grossherzog Friedrich von Baden als Erblehen des Freiherrn Ignaz Zweyer von Evenbach zu Unteralpfen und Wieladingen, bischöflich-konstanzischer Vogt zu Kaiserstuhl am Hochrhein, bestätigt, gelangte das Anwesen durch Heirat seiner beiden Schwestern («Weiberlehen») an die Familie von Enzberg-Mühlheim und von Schönau-Wehr. Im weiteren Erbgang der folgenden Generationen zersplitterte der Besitz in zahlreiche Anteile von einem Fünfzehntel

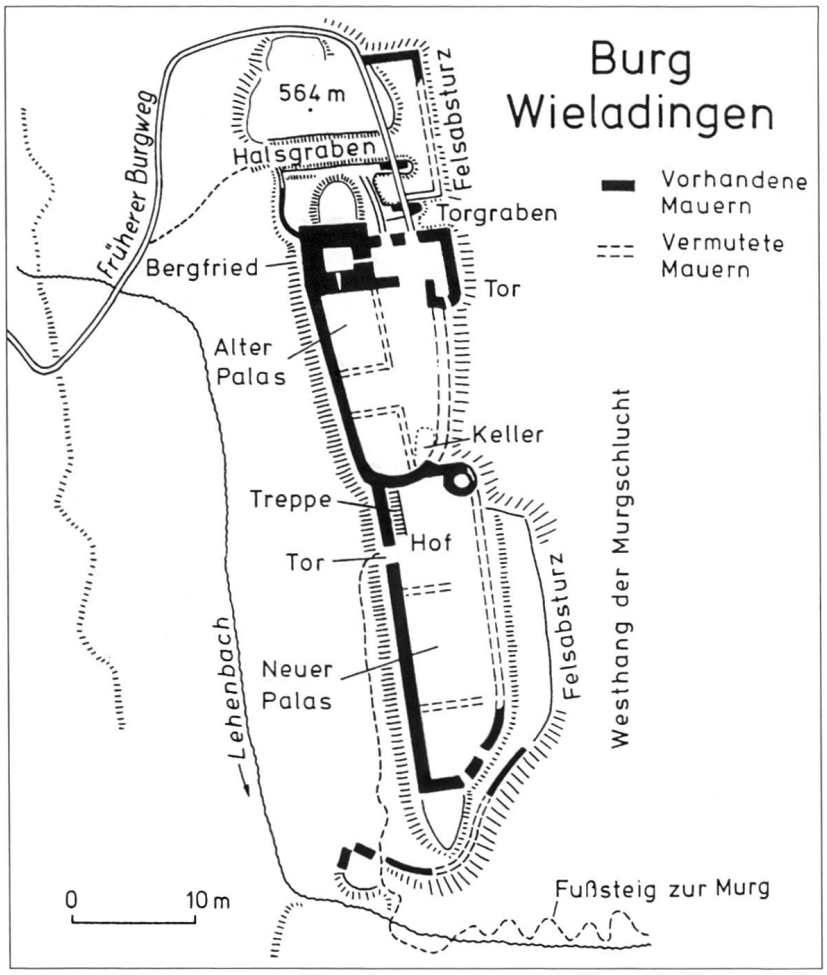


Abb. 2
Wieladingen.
Planaufnahme der Burganlage.
Oben rechts die 1982 abgestürzte Schildmauer mit Toranlage.

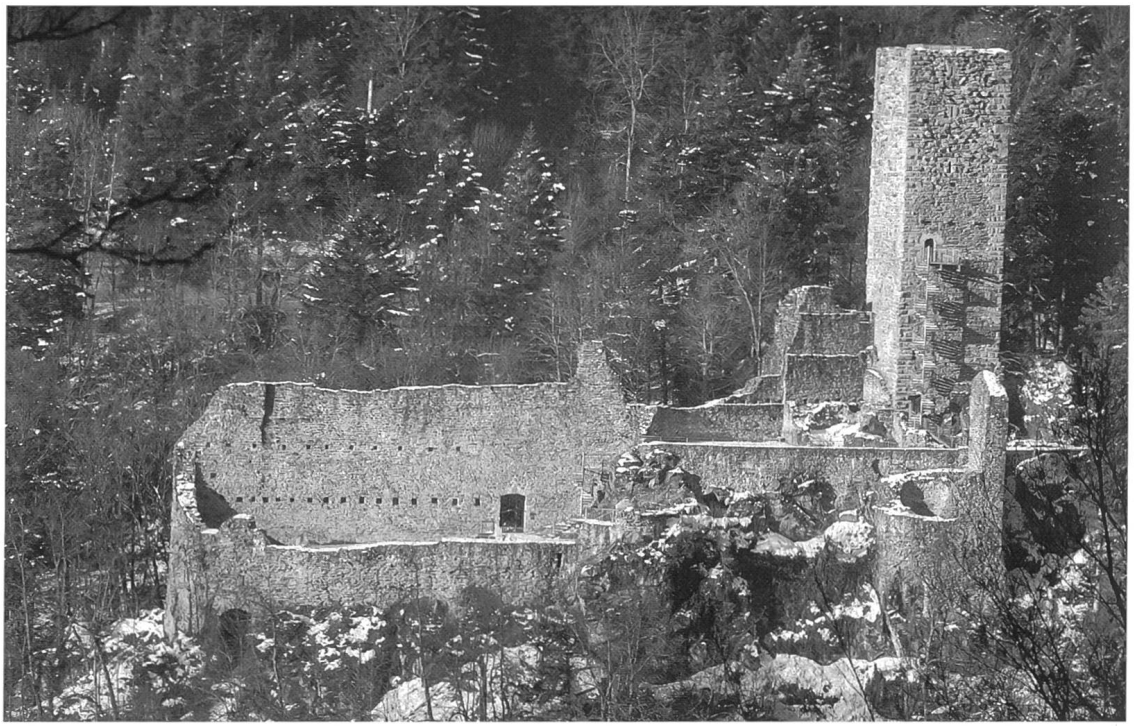


Abb. 3
Wieladingen.
Aufnahme der Ruine
nach den
Restaurierungs-
arbeiten.

bis einem Sechzigstel unter Beteiligung der Familien von Bodman, von Ow-Wachendorf, von Stotzingen und von Schauenburg. Trotz vielfältiger Bemühungen ist die genaue Zahl der Miteigentümer bis heute nicht fassbar und bleibt wegen des unverhältnismässig hohen notariellen Aufwandes wohl auch in Zukunft ungeklärt (mündliche Mitteilung des Freiherrn Wernher von Schönau-Wehr am 16.09.1999).

Ein Förderkreis zur Rettung der Ruine

Da von Seiten der weit verstreut wohnenden Eigentümer keine unmittelbare Sicherung des stark gefährdeten Bauzustandes zu realisieren war, lag die Gründung einer lokalen Bürgerinitiative nahe, die in Form eines eingetragenen gemeinnützigen Vereins Massnahmen zur Rettung des im Denkmalbuch eingetragenen Objektes unverzüglich ergreifen konnte.

Am 27. April 1984 wurde in Rickenbach der «Förderkreis zur Erhaltung der Burgruine Wieladingen e.V.» gegründet. Bürgermeister Georg Keller übernahm den Vorsitz und leitete in den folgenden zwölf Jahren die umfangreiche Renovierung in enger Zusammenarbeit mit der staatlichen Denkmalpflege. 1994 waren die baulichen Massnahmen im Wesentlichen abgeschlossen, die Burgruine wieder frei zugänglich, der Bergfried erstmals durch eine Wendeltreppe besteigbar. Der finanzielle Aufwand betrug 1,2 Millionen DM, wobei das Landesdenkmalamt und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg wesentliche Zuschüsse gewährten. Aber auch Spenden, Aktionen und der unermüdliche Einsatz der ehrenamtlich tätigen Mitglieder des Förderkreises trugen zum Gelingen des Ganzen bei.

Geschichte der Burg und ihrer Bewohner

Erbaut seit etwa 1200 in mehreren Phasen als Sitz der Herren von Wieladingen, diente die Burg auch als Symbol des Machtanspruches und der Wehrhaftigkeit eines Geschlechtes, das aus der Familie derer vom Stein hervorging und mit Ulrich von Wieladingen 1265 erstmals fassbar wird. Er war Träger des kleinen Meieramtes, übte somit die niedere Gerichtsbarkeit aus und verwaltete als Ministerialer Güter des Stiftes Säckingen im Fricktal und auf dem Walde. Zentren seiner Verwaltung waren die Dinghöfe in Hornussen, Murg, Oberhof und Herrischried. Das Erblehen Wieladingen ging auf seine Söhne Rudolf und Hartmann über, die offenbar versuchten, aus ihrem Streubesitz einzelner Liegenschaften und Privilegien einen möglichst geschlossenen territorialen Herrschaftsbereich unter der Hoheit des Stiftes und seiner Äbtissin zu schmieden. Sie stellten die Schultheissen zu Säckingen, waren Inhaber der Badquelle und entfremdeten möglicherweise dem Stift, das nicht immer in der Lage war, eine sorgfältige und vollständige Übersicht seiner Güter zu wahren, einzelne Besitzungen. Verkäufe und Vermächtnisse der Wieladinger an die Deutschordenskommende zu Beuggen sind mehrfach belegt. Beabsichtigte ein Wieladinger, in den Orden aufgenommen zu werden? Reichte sein Adelsstand hierfür aus? Das Zentralarchiv des Ordens in Wien birgt wohl noch manche unentdeckten Zusammenhänge.

Obschon weder Fehde noch Zerstörung bekannt, verlor die Burg rasch an strategischer Bedeutung. Nach kurzer Blüte um 1300–1350 war die wirtschaftliche Basis der Wieladinger erschöpft. Ob das Erdbeben von Basel 1356 Schäden auch an der Burg hinterliess, bleibt offen. Als Wohnsitz dürfte sie um 1400 schon aufgegeben worden sein, nachdem Hartmann III. von Wieladingen im Jahre 1373 das kleine Meieramt dem Stift Säckingen zurückgegeben und eine Entschädigung von nur 875 Gulden erhalten hatte.

Ende des 15. Jahrhunderts diente die wohl nur noch teilweise bewohnbare Burg dem Ritter Diebold von Geroldseck, der die Rheinsberg geerbt hatte, als Stützpunkt. Sein wenig «ritterliches» Verhalten und seine räuberischen Umtriebe, wie sie dem Niedergang des Rittertums im 15. Jahrhundert entsprach, lieferten wohl den Stoff für jene volkstümlichen Legenden vom Raubritter «Hans mit de Giige» und seiner schönen, aber unglücklichen Tochter (vgl. Hans Matt-Willmatt: Sagen vom Hotzenwald).

Erhalten ist allerdings das Siegel der Wieladinger mit den drei Geigen (Fiedeln) an Urkunden im Stadtarchiv Laufenburg AG und im Generallandesarchiv zu Karlsruhe. Die Gemeinde Rickenbach im Hotzenwald trägt neben der Tanne die rote Fiedel auf silbernem Grund, wie sie «dreifach gestützt» dem Wieladinger Wappen entspricht.

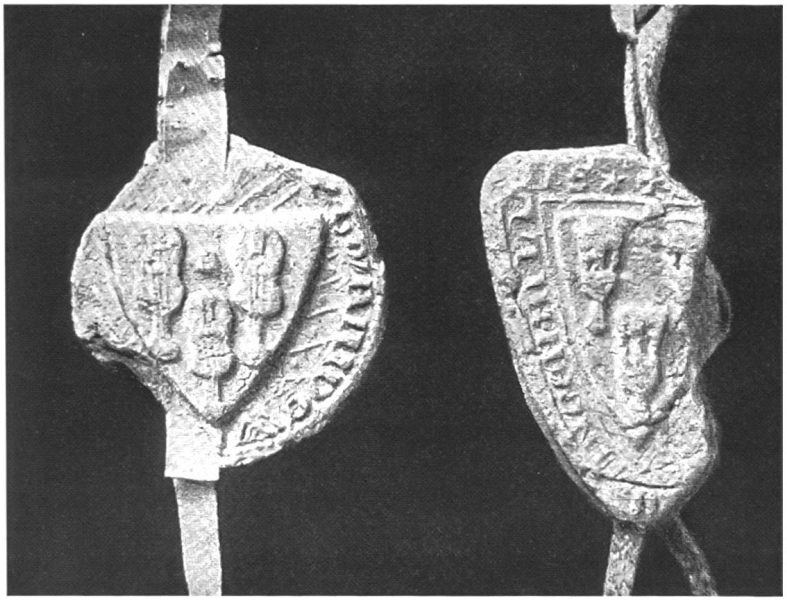


Abb. 4
Wieladingen.
Siegel der Herren von Wieladingen mit den drei Fiedeln.

Dieses Wappen ist auch auf der Zürcher Wappenrolle von 1340 verzeichnet und kann im Landesmuseum Zürich besichtigt werden. Auch in Basel haben die Wieladinger ihre «Visitenkarte» hinterlassen. Ein Deckenbalken im «Schönen Haus» am Nadelberg 6 wurde im späten 13. Jahrhundert unter anderen auch mit den drei roten Geigen in ihrer ältesten Trapezform bemalt, was noch heute gut erkennbar ist.

Das Ende

Die Edlen von Wieladingen, Ritter und Dienstmannen des Stiftes Säckingen, aufgestiegen als Zeitgenossen König Rudolfs von Habsburg, den sie wahrscheinlich von Angesicht kannten, und der ihre Burg durchaus in sein machtpolitische Kalkül einbezog, verschwanden im Räderwerk der Geschichte noch vor dem Konzil von Konstanz, und dennoch haben sie bis auf den heutigen Tag beachtliche Spuren hinterlassen. Ihre vor rund 800 Jahren erbaute Feste auf schmalem Felsgrat zwischen Murgschlucht und Lehenbachdobel sucht im südlichen Schwarzwald gemessen an ihrer originalen Bausubstanz ihresgleichen. Der verborgenen Lage und vor allem dem schwierigen Zugang ist es zu verdanken, dass sie nicht das Schicksal vieler Burgen unserer Heimat erlitt, nämlich im Bauernkrieg oder im Dreissigjährigen Krieg zerstört zu werden, weder als Steinbruch zur Wiederverwendung ausgebeutet und abgebrochen, noch in der Spätromantik der Jahrhundertwende durch fehlerhafte Restaurierung verfälscht und neuzeitlich ergänzt zu werden.

So galten denn die erhaltenden Eingriffe des Förderkreises unter Anleitung der staatlichen Denkmalpflege allein der baulichen Sicherung des vorhandenen aufgehenden Mauerwerks. Auf eine vielfach gewünschte Wiedererrichtung der erst 1982 abgegangenen Tore der Nordseite wurde verzichtet.

Die wenigen behauenen Quader aus Sandstein, die wir noch am Steilhang der Murgschlucht bergen konnten, sind in der Felskaverne des unteren Burghofes gelagert. Dabei befand sich bis vor kurzem auch die einzige noch erhaltene Stufe einer engen Wendeltreppe, die einst zum Hocheingang des Bergfrieds führte. Sie verschwand spurlos aus unserem offenen Lapidarium.

Die Restaurierung

Doch zurück zum Ausgangspunkt: Der Förderkreis erhielt seine Anerkennung als gemeinnütziger Verein und schloss mit den erreichbaren Grundeigentümern einen Nutzungsvertrag ab, um auf fremdem Eigentum tätig sein zu können.

Anlässlich der Jahresversammlung der «Burgenfreunde beider Basel» in Pratteln 1984 hat der Berichterstatter mögliche Massnahmen zur Rettung der schwer bedrohten Ruine mit Prof. Dr. Werner Meyer und Diplomingenieur Jakob Obrecht erstmals erörtert. Gleichzeitig wurde beim Amt für Denkmalpflege in Freiburg angefragt.

Jakob Obrecht war zu diesem Zeitpunkt mit dem Projekt Wildenburg ZG befasst und lud den Vorstand unseres jungen Vereins und interessierte Baufachleute aus Rickenbach im Mai 1984 zu einer Besichtigung der im Kanton Zug laufenden Sanierungsarbeit ein. Von Obrecht kam der Vorschlag, den Materialtransport auf die schwer zugängliche Baustelle per Helikopter zu versuchen, denn bis heute führt nur ein schmaler Fusspfad mit steilen Treppenstufen über den Lehenbachdobel zur Burgstelle hinüber. Auch einen Baukran aufzustellen erwies sich als unmöglich.

Der Einsatz eines Hubschraubers, der als Aussenlast am 24 Meter langen Seil Zement, Kalk, Sand, Steine, Mörtelmischer,

Abb. 5
Wieladingen.
Bewuchs auf
der Mauerkrone
des Bergfrieds.
Die älteste Kiefer
zählte 420 Jahre.

Bauhütte und anderes sperriges Gerät präzise im unteren Burghof absetzte, dauerte zwei Tage im August 1985, erlaubte dadurch den unverzüglichen Baubeginn ohne aufwendige Konstruktion einer Brücke als Zugang.
Ein schlichter Holzsteg – später vom THW erstellt – diente lediglich zur Abkürzung des Fusspfades, und der Bau einer einfachen Materialseilbahn von der Schlossmatte zum unteren Burgtor erlaubte in den Folgejahren, alle Materialtransporte ausschliesslich durch freiwillige Helfer zu realisieren.
Die Maurer des handwerklichen Baugeschäftes Heinrich Haiss, Murg-Niederhof, begannen auftragsgemäss und in steter Abstimmung mit dem Denkmalamt zunächst am wundesten Punkt der Ruine, dem Stützbogen an der Südostflanke der Unterburg. Hätte dieses stark verwitterte Joch nachgegeben, so wäre ein Grossteil der darauf abgestützten Palasmauern verlorengegangen. In Handarbeit und allein – weil Helfer an dieser Stelle keinen Standplatz gefunden hätten – fertigte der soeben zum Maurermeister gekürte Heinrich Haiss III. diesen Bogen und ergänzte den Substanzverlust auf die ursprüngliche Bogenbreite.
Zuvor hatten Forstarbeiter und Feuerwehr wild wuchernden Bewuchs aus teilweise respektablen hohen Stämmen von Kiefern und Fichten gefällt. Das Alter einer Kiefer, die schräg aus einer Mauerbresche der Unterburg ragte, hat das Forstamt Bad Säckingen durch Auszählen der Jahrringe auf 240 Jahre bestimmt.

Auf die Enthurstung folgte eine fotogrammetrische Dokumentation des vorhandenen Baubestandes durch das Ingenieurbüro Fischer, Müllheim. Die vielbewunderte Baumkulisse auf der Turmkrone – die für den Anblick ebenso romantisch wie für den Fortbestand des Mauergefüges gefährlich war – hat der Berichterstatter nach freier Kletterei im hohlen Turm am 10. Oktober 1984 gefällt. Die Altersbestimmung der mächtigsten Kiefer auf der Turmkrone ergab 420 Jahre, was belegt, dass der Bergfried bald nach 1500 wohl bereits kein Dach mehr trug, so dass sich genügend Humus angesammelt hatte, um diesem Kiefernkeimling Halt und Nahrung zu geben.

In jährlichen Kampagnen von drei bis vier Monaten während Sommer und Herbst der Jahre 1986 bis 1989 bearbeiteten die Maurer abschnittweise von Süd nach Nord die grosse Westmauer der Unterburg. Die freiwilligen Helfer reinigten das Gemäuer vom Bewuchs und kratzten den verwitterten Mörtel aus den Fugen. Lose Bruchsteine wurden auf dem Gerüst bereitgelegt, bis sich die Dielen bedenklich durchbogen. In Hunderten von Fronstunden jeweils samstags und nach Feierabend der Maurer besorgten wir den Materialtransport per Seilbahn im Handbetrieb.

Einen äusserst kritischen Abschnitt galt es an der Westmauer der Oberburg zu bewältigen. Hier hatte sich die Aussenschale vom zwei Meter breiten Mauerkern bereits gelöst und hing bedrohlich nach aussen über. Mittelalterliches Schalenmauerwerk in diesem Zustand zu retten, heisst vorsichtiges Abtragen der losen Schichten bis auf den noch haltbaren Kern, Wiederherstellung des Mauerverbandes unter Verwendung der noch brauchbaren Gneisbruchsteine, wasserdichte Überkronung nach dem Muster einer unregelmässigen Pflästerung mit Gefälle nach aussen zum Abführen der Niederschläge.

Da eine Überdachung auch weiterhin fehlt, gilt es vor allem, das Eindringen von Oberflächenwasser zu vermeiden. Eine «sanierte» Burgruine hält nur insoweit, als möglichst wenig Feuchtigkeit erneut in das Mauergefüge eindringen kann. Je besser es den Maurern gelingt, einen sorgfältigen, dichten Fugenschluss zu erreichen, desto länger ist die Haltbarkeit der Sanierung gewährleistet, eingedenk der Tatsache, dass der Verfall einer Ruine nur aufgehalten, jedoch nicht auf Dauer verhindert werden kann.

An der Grenze des noch Möglichen lag der Befund im Bereich südlich des Bergfrieds. Nach gründlicher Entfernung von Baumwurzeln, Efeu und Humus war der Mauerverband so gelockert, dass der aufragende Rest der Palasmauer vor unseren Augen bedenklich ins Schwanken geriet. Wegen akuter Gefahr wurde die Arbeit vorübergehend eingestellt, bis es den findigen Gerüstbauern gelang, den morschen Teil mit Stahlseilen zu umgürten und so das Auseinander-

Abb. 6
Wieladingen.
Facharbeiter beim Instandsetzen des teilweise schlechten Mauerwerks.

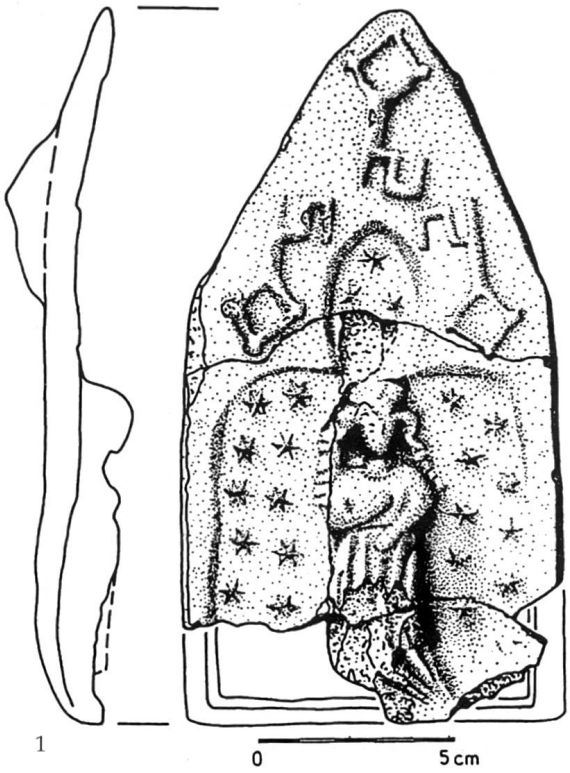
brechen in letzter Minute zu verhindern. Durch Anmauern des Sockels auf die ursprüngliche Breite bei dennoch ruinenhafter Gestaltung ihrer Form erhielt die Westmauer der Oberburg so ihre Standfestigkeit zurück. Zwei Reihen Balkenauflager mit jeweiligem Mauerrücksprung lassen die Obergeschosse des ehemaligen Palas hier wiedererkennen. Im Bereich der Fundamente am Südfuss des Bergfriedes führte 1986 Thomas Bitterli zusammen mit David Wälchli und Helfern eine archäologische Grabung und Bauuntersuchung durch, worüber er an zwei Stellen publizierte (Schweiz: Mitteilungen der Burgenfreunde, Deutschland: Archäologische Berichte aus Baden-Württemberg).

Erheblicher Aufwand und behutsames Vorgehen sowie elf Gerüst-Etagen waren 1988 nötig, um den Restpfeiler des eingestürzten Torgebäudes zu retten. Wegen seiner weit unten am Steilhang fussenden Fundamente und der nach dem Einsturz fehlenden Verbindung zum Turm rieten Fachleute davon ab, hier Zeit und Geld, Mühen und Risiken zu investieren. Man wollte diesen Teil dem natürlichen Zerfall und Abgang überlassen. Dr. Schmidt-Thomé vom Landesdenkmalamt, Aussenstelle Freiburg, befürwortete aber einen Rettungsversuch. Über den Winter hatten wir den Mauerkopf mit einer Plane überzogen, um weiteren Substanzverlusten durch Einwirkung von Schnee und Eis vorzubeugen. Für die Bauforschung war es wichtig, dass die äussere Leibung des Spitzbogentores und eine Flanke der darüber befindlichen Beobachtungsnische als einzig sichtbarer Beleg der eigenartigen Doppeltoranlage erhalten blieben. Es gelang sogar, das unmittelbar südlich anschliessende Kellergeschoss, dessen Funktion bis heute noch nicht eindeutig geklärt ist, zu sichern.

Abb. 7
Wieladingen.
Die 1988 mit erheblichem Aufwand geretteten Reste der Doppeltoranlage.

Im Jahre 1989 steuerten die Sanierungsarbeiten an der Ruine ihrem Höhepunkt, dem Bergfried, zu. Ein klaffender Riss, der an der Südostkante des Turmes vertikal durch zwölf Steinlagen zog, wurde mit Bohrankern aus Edelstahl von achtzig Zentimetern Länge vernadelt. Die Bohrlöcher im Durchmesser etwa von der Grösse eines Fünfmarkstückes sind an ihrer grauen Zementfüllung nur für den noch zu erkennen, der beim Aufstieg zum Hocheingang auf halber Höhe die Bossenquader des Eckverbandes betrachtet.

Jakob Obrecht übernahm die Bauuntersuchung mit steingerechter Aufzeichnung der Turmkrone. Beim Abtragen der 500-jährigen Humusdecke und dem Freilegen der Baumwurzeln kamen Balkenkanäle zum Vorschein, die einst einen nach Westen und Norden vorkragenden Obergaden trugen. Durchglühte Nägel und verkohlte Holzreste bewiesen, dass er Opfer eines Brandes wurde. In einem Balkenkanal fand sich ein Senkel aus Eisen, wie ihn ein Baumeister des 13. Jahrhunderts benutzte und dort zurückliess oder verlor.



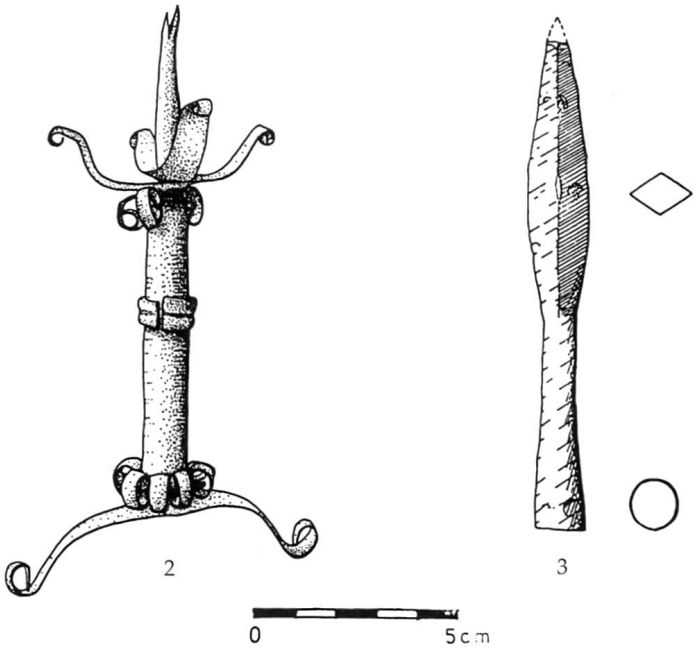


Abb. 8
Wieladingen.
Zu den besonderen Funden zählen glasierte Reliefkacheln (1), ein bronzener Kerzenständer (2) und lange Pfeileisen (3).

Die dendrochronologische Untersuchung von Eichenholzresten in den Balkenauflagern der Unterburg erlaubten Datierungen im Bereich zwischen 1211 und 1285.

Beim schichtweisen Abtragen des Schuttes am Südende des oberen Burghofes halfen auch Mitglieder der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde. Dort stiessen wir auf Fragmente von Gebrauchskeramik und Ofenkacheln. Darunter waren einfache Topf- und Becherkacheln, aber auch braungrün glasierte Zierkacheln, die am Sockel oder an der Krone des gewölbten Ofens einen umlaufenden Fries schmückten.

Bei einer Sondierung am Osthang der Oberburg fand Christian Maise gemeinsam mit David Wälchli einen zierlichen Kerzenhalter aus Bronze, dem ein Standbein fehlt. Denkbar ist, dass er vor 750 Jahren unbemerkt in den Wald hinunterfiel; für die Burgbewohner Verlust, für die Burgenforscher ein Glücksfall. Buntmetall nämlich wäre damals auch in beschädigtem Zustand nicht achtlos weggeworfen, sondern weiterverarbeitet worden. Das kostbare Stück – bisher in seiner Art einmalig in der Mittelalterarchäologie – ist im Landesmuseum Konstanz ausgestellt.

Eine Maultrommel – auch «Judentrommel» genannt –, wie sie aus dem Fundgut anderer Burgen mehrfach bekannt ist, kam auch im Wieladinger Schutt zum Vorschein. Dieses einfache Zupfinstrument, das in jeder Hosentasche Platz findet, war schon im 13. Jahrhundert bei Hirten, Bettlern oder Narren in Gebrauch und wird heute noch im Tirol hergestellt und auf ländlichen Märkten angeboten.

Eine gesamte Auflistung und gründliche Analyse des Wieladinger Fundmaterials ist im eingangs erwähnten Buch von Aenne Schwoerbel enthalten, weshalb hier nur

ausgewählte Stücke erwähnt werden. Das detaillierte, ausgefeilt erarbeitete Buch weist fünfzig Literaturangaben auf und ist mit 395 Fussnoten oder Quellenangaben versehen.

Heutige Nutzung

Nach Abschluss der Konservierungsmassnahmen drängte sich die Frage nach einer Nutzung der Burgruine auf. Einhellig war schon anfangs der Wunsch, den Bergfried öffentlich zugänglich zu machen. Auch eine Dachkonstruktion zum Schutze wurde erwogen, jedoch wieder verworfen, weil eine heute nachempfundene Dachform die Gestalt des Bergfrieds wesentlich verändert hätte, und dies ohne Gewähr auf Authentizität. Wir folgten deshalb dem Grundsatz der Denkmalpflege, die originale Bausubstanz beim Erschliessen des Turmes so wenig wie möglich zu beeinträchtigen. Wir entschieden uns für eine verzinkte Stahlspindeltreppe bis zum Hocheingang. Diese ist als modernes technisches Zugeständnis an die Tourismusförderung erkennbar und zu vertreten, weil sie in keiner Weise den mittelalterlichen Aufstieg nachzuahmen versucht. Eine Viereck-Innentreppe aus Gitterrosten bis zur Plattform – diese etwas vertieft in die Turmkrone eingesetzt – vervollständigt den 28 Meter hohen Aufstieg.

Nutzung einer konservierten Burgruine bedeutet aber mehr als nur die Turmbesteigung. Im Sommer und Herbst 1999 wagte es der Förderkreis erstmals, Konzerte im unteren Burghof zu veranstalten. Trotz schwieriger Zugangswege, einem fünfzehn Gehminuten entfernten Parkplatz, mühevollem An- und Abtransport von Sitzbänken waren die Darbietungen der Jagdhornbläser und der Concert Brass Basel ein grosser Publikumserfolg.

Mögen die drei Fiedeln auf Schild, Helmzier und Siegel der Ritter von Wieladingen symbolhaft für künftige musikalische Nutzung der Burgruine gelten, deren umfassende Konservierung in zwölf Jahren gelungen ist. Die Jahre der Pflege stehen nun bevor.

Schwoerbel, Aenne: Burgruine Wieladingen, hrsg. vom Förderkreis zur Rettung der Ruine Wieladingen e. V., Rickenbach 1999.